

Verteilung der Hilfe
Wenn der Ukraine geholfen wird, sollen die anderen Krisenherde nicht vergessen gehen. **DEBATTE 2**

Yoga der besonderen Art
Das Hilfswerk Heks unterstützt und vernetzt ältere Migrantinnen und Migranten. **HINTERGRUND 3**



Foto: iStock

Ausserhalb der Mauern
Die beiden Landeskirchen lassen die Angehörigen von Strafgefangenen nicht im Stich. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 17/September 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Eine Gemeinde gegen die Not der Einsamkeit

Theologie Das Sozialwerk Pfarrer Sieber hat in Zusammenarbeit mit den Landeskirchen auf der Strasse eine Gemeinde gegründet. Die Gassenkirche ist ein Experiment gelebter Theologie.



Aufmerksamkeit und Zuwendung: Seelsorger Andreas Käser (rechts) predigt im Raucherraum des Sozialwerks Pfarrer Sieber.

Foto: Roland Tännler

Seelsorger Andreas Käser hält seine Predigt im Raucherraum. Er spricht zu einer kleinen, sehr ehrlichen Gemeinde. Wer etwas nicht versteht oder unglaublich findet, meldet sich zu Wort. Käser erzählt die Geschichte von General Naaman, der unter seiner Rüstung des Erfolgs den Aussatz versteckt.

Die Andacht im Neubau, in dem das Fachspital Sune-Egge, therapeutische Einrichtungen und Wohnangebote sowie die Administration untergebracht sind, zeigt im Kleinen, was das Sozialwerk Pfarrer Sieber zusammen mit den beiden Landeskirchen in Zürich aufbaut: die Gassenkirche. Gottesdienste, Abendmahlsfeiern oder Abschiedsrituale sollen nicht mehr allein in Gebäuden stattfinden, sondern dort, wo die Menschen sind: auf der Strasse, in provisorischen Räumen.

Aus der Isolation befreien

Die reformierte Kirche unterstützt das Projekt mit 200 000 Franken aus dem Innovationskredit. Gleich viel steuert die katholische Kirche bei.

Nach einer dreijährigen Pilotphase soll die Gassenkirche in tragfähige Strukturen überführt werden.

«Wenn man will, wird man eine Lösung finden», sagt Mathias Burri von der Abteilung Kirchenentwick-

«Die Gassenkirche schafft Raum für Versöhnung.»

Friederike Rass
Leiterin Sozialwerk Pfarrer Sieber

lung. So bekam etwa das Flughafenpfarramt eine ökumenische Trägerschaft, die Streetchurch ist Teil der Kirchgemeinde Zürich geworden.

160 Stellenprozente sind für die Gassenkirche vorgesehen. Um Doppelstrukturen zu vermeiden, soll

sie der Seelsorger des Sozialwerks Pfarrer Sieber leiten. Während die Seelsorge auf Einzelgespräche fokussiert, hat die Gassenkirche die «Stiftung von Gemeinschaft und Integration isolierter Menschen» im Blick, wie es im Konzept heisst, das «reformiert.» vorliegt.

Die grosse Schwellenangst

Treibende Kraft hinter der Gassenkirche ist Friederike Rass. Für die Gesamtleiterin des Sozialwerks gibt es für die Gassenkirche eine doppelte Notwendigkeit. Einerseits habe Ernst Sieber das Werk immer als Gemeinde geführt. «Was wir tun, steht auf dem theologischen Fundament der Kirche.» Andererseits eröffne die Gassenkirche einen Raum der Versöhnung, mit sich selbst ebenso wie mit anderen Menschen. «Hier wird nur miteinander geredet und nicht übereinander», sagt die Theologin.

Dass die Gassenkirche nötig ist, weiss Andreas Käser aus Seelsorgegesprächen: «Die Einsamkeit ist auf der Strasse enorm.» Zugleich hätten die Menschen derart viele Verlust-

erfahrungen erlitten, dass die Angst vor Zurückweisung die Integration erschwere. «In der Gassenkirche können wir herausfinden, was nötig und möglich ist», sagt Käser.

Die Menschen, welche die Gassenkirche im Blick hat, finden zu den Angeboten der Kirchgemeinden kaum Zugang, die Schwellenängste sind zu gross. Mathias Burri spricht deshalb von der Notwendigkeit «verschiedener Gemeinschaften, in denen sich die Plausibilität des Evangeliums zeigen kann».

General Naaman wird vom Aussatz geheilt (2 Kön 5,14). Nicht durch das pompöse Ritual, das er verlangt hat, sondern indem er die Rüstung auszieht und in den Jordan taucht.

«Sich so zeigen, wie man ist, kann Wunder bewirken», sagt Andreas Käser. Als er das Unservater betet, breitet sich auf den Gesichtern hinter den Rauchschilder eine andächtige Ruhe aus. Die Möglichkeit der grossen und kleinen Wunder eröffnen, durch Christus heil werden, sich angenommen wissen: Das will die Gassenkirche. **Felix Reich**

Kommentar

Verschieden bleiben und Brücken bauen

Die Gassenkirche ist gelebte Nächstenliebe. Indem sie eine Gemeinde für jene Menschen schafft, die in ihrem Alltag häufig mit Ablehnung konfrontiert sind und gern übersehen werden: Obdachlose, Suchtkranke. Zu denken ist etwa an den verwehrten Mann im Tram oder an die zugehörnte Frau in zerschlagenen Kleidern beim Bahnhof Stadelhofen, die mit ihrem Hund im Schlepptau die vorbeiziehenden Passanten um fünf Stutz für die Notunterkunft anbettelt.

Eine aufsuchende Kirche

In traditionellen Kirchenräumen begegnet man diesen Menschen kaum. Hier fühlen sie sich oft fremd. Ihr Alltag wird von der Sucht und der Sorge um den nächsten Schlafplatz bestimmt. Doch oft haben sie ein starkes Bedürfnis nach Spiritualität. Daher findet die Gassenkirche dort statt, wo die Menschen sind: in einem Hinterhof an der Langstrasse, auf einem Parkplatz oder einem Abstellgleis. Sie holt die Menschen in ihrem Lebensumfeld ab und setzt damit auf einen zukunftsweisenden Ansatz, der Lebenswelten verstärkt in den Fokus rückt. Dabei schafft das Projekt nicht nur soziale Begegnungsräume, sondern entwickelt auch liturgische Formen.

Die Talente entfalten

Natürlich profitiert die Gassenkirche von den Geldern der beiden Landeskirchen. Indem sich das Sozialwerk Pfarrer Sieber zur institutionellen Kirche bekennt, gewinnt jedoch insbesondere die reformierte Kirche viel, deren Pfarrer Ernst Sieber war. Sie wird zur aufsuchenden Kirche mitten in der Stadt. Die Verbindung zwischen sozialen Welten ist keine Einbahnstrasse, sondern ein Brückenschlag: Menschen, die auf der Gasse leben, bringen nicht selten einen wachen Geist, Humor und erfrischende Ehrlichkeit mit. Ihre Erfahrungen, ihre Lebenskraft, ihre Talente bereichern die Kirche, etwa in gemeinsamen Gottesdiensten mit anderen Kirchgemeinden. So werden Schwellenängste abgebaut, und es entsteht Raum für alle.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin

Berner Kirche erhält weiterhin Staatsbeiträge

Politik Ohne Gegenstimme hat das Berner Kantonsparlament die Beiträge an die Landeskirchen bis 2031 bewilligt. Von jährlich knapp 30 Millionen Franken fliessen gut 26 Millionen in die Kassen der reformierten Kirche. Mit den Beiträgen werden Leistungen der Kirchen abgegolten, die sie für die gesamte Gesellschaft erbringen. Das Landeskirchengesetz wurde im Kanton Bern zuletzt vor vier Jahren revidiert. fmr

Politisches Beben in Sachsen und Thüringen

Wahlen Christian Stäblein ist evangelischer Bischof für Berlin, Brandenburg und die schlesische Oberlausitz. Ihn schockiert das Erstarken der AfD bei den Landtagswahlen in den deutschen Bundesländern Sachsen und Thüringen. «Das Land bebt und es wäre falsch und fahrlässig, darüber leichtfertig hinwegzugehen», sagte er. Stäblein bereitet «ungeheure Sorgen», wie viel Zuspruch eine Partei an den Urnen erhält, «die offen die Demokratie aushöhlen und unterlaufen will». fmr

Hintergründe: [reformiert.info/schulze](https://www.reformiert.info/schulze)

Katholische Kirche setzt auf staatliche Stellen

Opferhilfe Nach der Pilotstudie zu Missbräuchen hatte die katholische Kirche angekündigt, professionelle und unabhängige Anlaufstellen für Missbrauchsbedingte einzurichten. Dieses Versprechen hat die Römisch-katholische Zentralkonferenz nun eingelöst, wie das Berner Pfarrblatt berichtet. Der Dachverband der katholischen Landeskirchen finanziert mit Fallpauschalen die bereits bestehenden Opferhilfestellen der Kantone mit. Darüber hinaus wird eine neue kirchliche Informationsstelle der staatlichen Opferhilfe mit spezifisch kirchlichem Fachwissen zur Verfügung stehen. fmr

Traditionsreiche Zeitschrift gibt auf

Medien Das «Frauen Forum» wird eingestellt. Die evangelische Zeitschrift erscheint seit 1939, seit 24 Jahren unter dem jetzigen Namen. Ende Jahr wird das letzte Heft publiziert, wie die Trägerschaft mitteilt. Zuletzt konnte der Sinkflug bei den Abonnementszahlen nicht aufgehalten werden. Hinzu kamen wiederholt personelle Engpässe. fmr

Auch das noch

Das Wahlgebet und rituelle Fernsehduelle

Politik Laut einer Umfrage des Religion News Service werden zahlreiche Amerikanerinnen und Amerikaner zuerst noch beten, bevor sie entscheiden, ob sie bei den Präsidentschaftswahlen im November bei Donald Trump oder Kamala Harris ihr Kreuz machen. Rund die Hälfte der Befragten bekannte sich zum Wahlgebet. In sich zu gehen, kann vor einer Wahl tatsächlich nicht schaden. Denn vielleicht erweist sich das Gebet als erkenntnisreicher als der absehbare Schlagabtausch in den Rededuellen und Medien. fmr

Gastbeitrag

Der wahre Reichtum der Kirche

Bettag In vielerlei Hinsicht wird die Landeskirche reicher und auch grösser. Der Zürcher Kirchenrat stellt den Beitrag der Religionsgemeinschaften zum Zusammenhalt in der Gesellschaft ins Zentrum seiner Bettagsbotschaft.



Religionen für den Frieden: Interreligiöse Gedenkveranstaltung auf dem Lindenhof in Zürich.

Foto: Arthur Gamsa

Mit Verweis auf die in der Bundesverfassung verankerte Glaubensfreiheit forderte 1859 ein junger Zürcher Landpfarrer und Mitglied des Grossen Rats die Niederlassungsfreiheit für Jüdinnen und Juden im Kanton. Zur Prüfung der Motion befragten Regierungsrat und Obergericht die Bezirke nach durch Juden verursachten «Übelständen». Die Mehrheit der Behörden hatte nichts Nachteiliges zu melden und befürwortete eine Gleichstellung. 1862 kippte das Kantonsparlament die diskriminierenden Gesetze.

Im selben Jahr hatte der neu zum Staatsschreiber berufene Dichter Gottfried Keller sein erstes Bettagsmandat abzuliefern. Der Entwurf liess den Regierungspräsidenten ratlos zurück. Er ersetzte die Schrift durch eine genehmere. Keller hatte sich erdreistet, dem «nicht kirchlich gesinnten Bürger» zuzugestehen, er könne auch ausserhalb der Kirchenräume «mit stiller Sammlung dem Vaterlande seine Achtung beweisen». Diese Bemerkung hätte sich mühelos aus

dem Mandat streichen lassen, wäre nicht der ganze Text Kellers mit Provokationen gespickt gewesen. Doch 76 Jahre später wurde ausgerechnet ein Satz aus diesem Mandatsentwurf zum Schmuck des Rathauses erhoben. Wer die Eingangshalle betritt, liest in grossen Lettern: «Lass unser Vaterland niemals im Streit um das Brot, geschweige denn im Streit um Vorteil und Überfluss untergehen.»

Der Dialog lebt

Ein weiterer Absatz aus dem abgelehnten Mandat lässt aufhorchen, zumal er bis heute höchst aktuell ist. Keller lobt die Aufhebung der antijüdischen Gesetze als über- und gottgefällig: «Der von Euch erwählte Grosse Rat, liebe Mitbürger, hat mit einigen wenigen Paragraphen das seit Jahrtausenden geächtete Volk der Juden für unsern Kanton seiner alten Schranken entbunden, und wir haben keine Stimmen vernommen, die sich aus Eurer Mitte dagegen erhoben hätten. Ihr habt Euch dadurch selbst geehrt, und Ihr dürft

mit diesem Gesetze, das ebensowehr von der Menschenliebe wie aus Gründen der äussern Politik endlich geboten war, am kommenden Bettage getrost vor den Gott der Liebe und der Versöhnung treten.»

Es sei nun an den Kantonsbürgern, das Gesetz zu einer «fruchtbringenden lebendigen Wahrheit» zu machen, indem sie den Entfremdeten und Verfolgten freundlich entgegengingen und sie in ihre Mitte aufnahmen. «Was der verjährten Verfolgung und Verachtung nicht gelang, wird der Liebe gelingen.»

«Ihr seid doch über die Massen reich in jeder Beziehung: reich an Glauben, Einsicht, Erkenntnis, an jeglichem Bemühen und an der Liebe», schreibt Paulus nach Korinth (2 Kor 8,7). Unsere Landeskirche spricht selten von ihrem Reichtum, stärker beschäftigt uns das Thema, dass wir kleiner und ärmer werden. Mag das auf die nackten Mitgliedszahlen zutreffen, so bleibt anderes aus dem Blick: Wir werden auch reicher und in vielem grösser. So trat 2006 im Kanton Zürich

eine neue Verfassung in Kraft, die neben drei christlichen Kirchen zwei jüdische Gemeinden anerkennt. Bereits zwei Jahre zuvor wurde in der Woche nach Bettag der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich gegründet. Die beiden grossen, aber kleiner werdenden Kirchen wollten ihre Beziehungen mit den kleinen, aber grösser werdenden Religionsgemeinschaften aktiv gestalten. Zukunfts-trächtige Projekte entstanden aus dieser Zusammenarbeit. Schritt für Schritt wurde die Seelsorge an öffentlichen Institutionen interreligiös aufgestellt. Der Interreligiöse Runde Tisch stellte sich auch schwierigen Themen wie fundamentalistisch motivierten Terroranschlägen (Charlie Hebdo,

«Ihr seid doch über die Massen reich in jeder Beziehung.»

Apostel Paulus
2 Kor 8,7

Bataclan, Christchurch), dem Vernichtungsangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 gegen Israel und dem Krieg Israels in Gaza. Den antisemitischen Angriff anfangs März in der Stadt Zürich verurteilte der Runde Tisch scharf und verpflichtete sich dazu, «alles in seiner Macht Stehende zu tun, um den Frieden zwischen den Religionsgemeinschaften bei uns im Kanton Zürich zu bewahren und zu stärken». Dass die interreligiösen Beziehungen auf einem starken Fundament gelebt werden, zeigte eindrücklich die Menschenkette von Jüdinnen und Muslimen, die sich als Zeichen gegen Gewalt über den Zürcher Lindenhof erstreckte. Grösse und Reichtum unserer Kirche lassen sich nicht allein an der Entwicklung der Mitgliedszahlen und des Finanzertrags ablesen, sondern auch daran, wie wir in der Gesellschaft unterwegs sind, was wir auszurichten haben und wie wir das miteinander mit anderen Glaubensgemeinschaften pflegen. Möge der staatlich verordnete Bettag die Menschen, die im Kanton leben, miteinander verbinden und uns daran erinnern, dass es nicht lohnt, «im Streit um Vorteil und Überfluss unterzugehen», sondern dass wir ungemein reich sind «in jeder Beziehung: reich an Glauben, Einsicht, Erkenntnis, an jeglichem Bemühen und an der Liebe». Kirchenrat des Kantons Zürich

Die Kirchen warnen vor Kürzungen

Entwicklungshilfe Die Aufbauhilfe für die Ukraine soll nicht zulasten anderer Hilfsprojekte gehen, fordern Reformierte und Katholiken gemeinsam.

Der Bundesrat will die Hilfe für die Ukraine massiv aufstocken. Vorgehen sind in der Strategie für Internationale Zusammenarbeit 2025 bis 2028 1,5 Milliarden Franken.

Allerdings will der Bundesrat die Entwicklungshilfe nicht aufstocken. Die Wiederaufbauhilfe für die Uk-

raine würde eine Verzichtsplanning bedeuten, die auch viele Projekte der kirchlichen Hilfswerke empfindlich treffen könnte.

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und die katholische Bischofskonferenz verlangen, dass die Ukrainehilfe nicht zulasten

der Hilfe für Länder im globalen Süden geht. Der Reflex, bei Sparmassnahmen zuerst bei externen Projekten zu kürzen, sei zwar verständlich, «entspricht aber nicht der humanitären Tradition der Schweiz», sagt EKS-Präsidentin Rita Famos. Gute Entwicklungszusammenarbeit sei «auch Sicherheitspolitik».

Religionen für den Frieden

Famos verweist auf die Arbeit des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche (Heks). Kirchenbasierte Projektarbeit sei stets ein langfristiges Engagement: «In Notlagen helfen zu können, setzt voraus, dass bereits Beziehungen und Netzwerke bestehen und Teams vor Ort sind,

die den Aufbau an die Hand nehmen können.» Daher habe das Heks kurz nach dem Erdbeben im vom Krieg versehrten Syrien Nothilfe leisten oder rasch die aus Berg-Karabach vertriebenen Christinnen und Christen unterstützen können.

Noch ist der Verteilungskampf um die Entwicklungshilfe nicht vorbei. Das Parlament entscheidet im Dezember. Famos ist zuversichtlich, dass der Bundeshaushalt anderswo entlastet werden kann. Bei der Entwicklungshilfe handle es sich um Bildungsarbeit, Demokratieförderung, Gesundheitsprojekte oder Hilfe für die Wirtschaft. «Hier leichtfertig zu streichen, könnte ein Boomerang werden», warnt Famos. Felix Reich



Yoga im Irchelpark. Ältere Menschen aus aller Welt feiern in vertrauter Runde nochmals den Sommer.

Fotos: Martin Guggisberg

Einander unterstützen wird gerade im Alter wichtig

Migration Yoga ist gesund, in jedem Alter. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) hat noch viele weitere Angebote entwickelt für ältere Menschen mit Migrationshintergrund.

«Wir strecken die Arme zu einem grossen Ypsilon aus, einem Yes, und sagen Ja zur Lebensfreude», sagt Krisztina Barany. Die erste Übung der Yogastunde im Zürcher Irchelpark ist einfach und doch bedeutungsvoll. Die Schönheit des Moments, die Erinnerung an glückliche Sommermomente einatmen und sie beim Ausatmen im Herzen bewahren, für den Winter oder für schwierigere Zeiten, die kommen werden.

Der angekündigte Regen ist ausgeblieben, dafür streicht jetzt eine laue Brise durch die Bäume und über die Wiesen des Irchelparks. Die Stimmung in der Runde ist heiter und konzentriert zugleich.

Alle hier haben einen Migrationshintergrund und sind über 50, viele sind längst pensioniert. Einige sprechen sehr gut Deutsch, andere nicht.

«Wir verstehen uns auch so, mit Händen, Füssen und dem Herzen», sagt Barany, die für das Heks-Programm Alter und Migration (AltuM) den Kurs leitet. Nach dem Sommer findet dieser in Kirchengemeinderäumen statt. Und es gibt auch Yoga online. «Insgesamt machen etwa 60 Leute mit», sagt Barany.

Wie eine Familie

Die Übungen im Park werden körperlich herausfordernder, wechseln in den Vierfüsslerstand. Doch alle halten mit, wie sie halt können.

Der 83-jährigen Amalija Popov jedenfalls ist nach der Stunde wenig Anstrengung anzumerken. Mit 24 ist sie von Slowenien zum Arbeiten in die Schweiz gekommen. Als der Sohn eingeschult wurde, hätten sie und ihr Mann sich kurz überlegt, in

die alte Heimat zurückzukehren, danach war eine Ausreise kein Thema mehr. «Unser Lebensmittelpunkt ist die Schweiz, und wir haben viele gute Freunde hier», sagt Popov.

Unterdessen verteilt Rani Sukumaran strahlend Mirabellen und Mini-Schokoriegel. Sie wird heute 63. Nebst dem Yoga nimmt sie an der Gymnastik und dem Schwimmen von AltuM teil. Und am Treff für ältere Tamilinnen und Tamilen.

Auch Adnan Al Dawoodi macht nicht nur beim Yoga mit. Der Kurde flüchtete vor 25 Jahren aus dem Irak in die Schweiz. Heute engagiert er sich freiwillig im AltuM-Treff für Arabisch und Kurdisch sprechende ältere Menschen. «Wir unterstützen uns gegenseitig, helfen bei Problemen, wir sind wie eine grosse Familie», sagt der 71-Jährige.



Das Yoga ist ein Angebot von Heks für ältere Migrantinnen und Migranten.

«Unser Programm wird mehrheitlich von Menschen mit Migrationshintergrund getragen», erklärt Eva Walter, Leiterin von AltuM Zürich/Schaffhausen. Diese arbeiten freiwillig, können aber durch die Zusammenarbeit mit Pro Senectute deren Freiwilligenkurse nutzen.

Das Projekt ist 2006 in Zürich entstanden und ständig gewachsen.

«Das Alter ist herausfordernd. Besonders für Zugewanderte.»

Eva Walter
Programmleiterin Heks-AltuM

In der Stadt gibt es Treffs für Gleichsprachige, teils mit Deutschkonversation, einen Digi-Treff, Sing- und Tanzgruppen. Ein Renner sind die Schwimmkurse für Frauen.

Sich zurechtfinden im Alter

Alt werden ist generell mit vielen Herausforderungen verbunden wie finanziellen Fragen, wichtigen Gesundheitsentscheidungen und drohender Vereinsamung. «Für Menschen mit Migrationshintergrund ist das alles noch komplexer», sagt Walter.

Mangelnde Integration und unerfüllte kulturelle Vorstellungen vom Lebensabend können zum Problem werden. Mangelnde Deutschkenntnisse erschweren den Austausch mit Behörden und verhindern auch den Zugang zu Hilfsangeboten. «Besonders hart ist das für Menschen, die erst im Alter flüchten», sagt Walter. Wie jetzt etwa viele Ukrainer und Ukrainerinnen. Christa Amstutz

Selbsthilfe fördern

Das Heks-Programm «Alter und Migration» (AltuM) gibt es auch im Aargau, in den beiden Basel und der Romandie. AltuM Zürich/Schaffhausen ist mit einem vielfältigen Programm in der Stadt Zürich, in Winterthur und Schaffhausen aktiv. Die Palette in den Regionen ist breit: Café-Treffs, Informationsvermittlung, Freizeit- und Bewegungsangebote. Soziale Kontakte helfen gegen Einsamkeit im Alter und fördern gegenseitige Hilfe. Ein wichtiges Ziel ist die Information über Altersvorsorge, Pensionierung, Sozialversicherungen, Gesundheitsfragen und Unterstützungsangebote. Für Migrantinnen und Migranten sind diese Themen besonders kompliziert.

Wenn das Ventil des Erzählens sich öffnet

Biografien In «Fragen hätte ich noch» erinnern sich 30 Autoren an ihre Grosseltern. Eine Spurensuche durch Europa und darüber hinaus.

Immer wieder erzählte die Mutter von Wolfram Schneider-Lastin im Pflegeheim dieselbe Geschichte: Wie sie als junges Mädchen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zum Fenster hinausschaute und den totgeglaubten Vater die Strasse herunterkommen sah – ein Wunder!

Irgendwann wollte der Literat und Schauspieler Schneider-Lastin mehr wissen über diesen Mann, seinen

Grossvater. Er forschte nach und schrieb dessen Geschichte für die eigene Familie auf.

Die Geschichte lebt auf

Als er den Text mit Bekannten teilte, geschah etwas Überraschendes: Als wäre ein verborgenes Ventil geöffnet worden, erzählten sie Schneider-Lastin von ihren eigenen Grosseltern. So trat lange «Verschüttetes

zutage, zeithistorisch Spannendes, Berührendes, aber auch Schmerzhaftes», schreibt der Herausgeber.

Bald war die Idee geboren, diese Geschichten über die «vorletzte Generation» zu sammeln und in einem Buch zu veröffentlichen. Schneider-Lastin wurde zum Herausgeber, fragte Schriftstellerinnen und Autoren gezielt an, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Andere boten ihm unaufgefordert an, eigene Texte beizusteuern. Neben bekannten Namen wie Alex Capus oder dem Zürcher Jungtalent Nelio Biedermann («Anton will bleiben») finden sich auch Schauspieler, Mediziner und Menschen anderer Berufe.

Entstanden ist ein Buch, das nicht in einem Zug gelesen werden will. Jede einzelne der 30 Geschichten lässt einen Menschen mit seinem

Schicksal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufleben. In der Schweiz, in Deutschland, Italien, Polen, Ungarn, Israel und Pakistan.

In den Rückschauen zeigt sich, wie stark die gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Umstände das individuelle Leben prägten und wie unterschiedlich die Menschen damit umgegangen sind. Au-

«Verschüttetes kam zutage, Schmerzhaftes, Berührendes.»

Wolfram Schneider-Lastin
Schauspieler und Schriftsteller

genfällig werden auch Gemeinsamkeiten, etwa wenn Grosseltern Zuflucht im Schweigen suchten. Es war ihre Bewältigungsstrategie für das Unausprechbare.

Auseinandersetzung befreit

Da Enkel oft mit einer grösseren Distanz auf die Grosseltern schauen und emotional weniger verstrickt mit ihnen sind als mit den Eltern, erinnern sich viele an sie als Vorbilder und würdigen ihr Leben.

Einzelne machen keinen Hehl daraus, dass ein Erbe auf ihnen lastet, das sie bis heute ablehnen. Und dass die Auseinandersetzung damit zwar schmerzhaft, aber letztlich befreiend ist. Veronica Bonilla Gurzeler

Wolfram Schneider-Lastin (Hg.): Fragen hätte ich noch. Rotpunktverlag, 2024

Und plötzlich verschwindet der Vater hinter Gittern

Diakonie Eine Verhaftung hinterlässt Angehörige oft in überfordernden Situationen. Die Landeskirchen schliessen mit der Fachstelle ExtraMural eine Lücke, indem sie sich um die Betroffenen kümmert, sie unterstützt und ihnen vor allem zuhört.



Auf sich allein gestellt: Angehörige erfahren die Verhaftung oft als traumatisches Erlebnis.

Fotos: Christoph Widmer

Andrea (alle Namen von der Redaktion geändert) sitzt an einem einfachen Tisch am Fenster, rundherum fünf Stühle. Auf dem Tisch stehen Becher, darin Kaffee sowie ein Süssgetränk. Ihr Lebenspartner und die gemeinsame Tochter sitzen jetzt bereits nicht mehr am Tisch. Sie haben sich in die Kinderecke verzogen, die beiden lachen und tollen herum, sie tauchen in ihre eigene Welt ab.

Andrea beobachtet sie, lächelt immer wieder. Sie lässt den beiden Zeit. Im Hintergrund ist Radiomusik zu hören, auf den Tischen rundherum sitzen andere, Familien oder Freunde. Ab und zu geht jemand zu einem der drei Automaten, lässt sich Getränke heraus oder Chipstüten. Kantinenatmosphäre.

Die kostbare Stunde

Exakt zur vollen Stunde läutet der Gong. An einigen Tischen erheben sich die Menschen, umarmen sich, Kinder geben Vätern schüchtern einen Kuss. Es ist Zeit.

Während Familienangehörige und Freunde gehen, bleibt an jeder Tischgruppe ein Mann zurück. Die Gittertür öffnet sich, dann fällt sie ins Schloss. Die Besuchszeit ist vorbei.

Hier, in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies, sind bis zu 399 Männer inhaftiert. In der Schweiz waren Anfang 2024 gesamt knapp 6900 erwachsene Personen in Haft. Die allermeisten von ihnen haben Angehörige, Partnerinnen oder Partner, Kinder und Eltern, Grosseltern, Freundinnen und Freunde.

Schätzungen zufolge leben in der Schweiz rund 50 000 Menschen als Angehörige von Inhaftierten, davon

«Da sind Leute, die ein gutes Wort oder einen Tipp für uns haben.»

Andrea
Betroffene

etwa 9000 Kinder. Wer in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies inhaftiert ist, hat pro Woche Anrecht auf eine Stunde Besuchszeit.

Andreas inhaftierter Lebenspartner sieht Partnerin und Tochter in der Regel jede zweite Woche zwei Stunden lang. Samstags, immer zur selben Zeit. Begleitet wird die Familie noch durch eine weitere Person, «angeordnete Besuchsbegleitung» nennt sich das. Sie ist für die Tochter da. Nach nunmehr fünf Jahren Haft des Vaters, zwei Jahre davon in der Pöschwies, gehört die Besuchsbegleitung für die Familie beinahe selbstverständlich dazu.

Eine radikale Veränderung

Geht es um das Justizvollzugswesen, stehen Angehörige von Inhaftierten selten im Mittelpunkt. Dabei verändert sich ihr Leben genauso fundamental wie das derjenigen, die hinter Gitter müssen.

Allermeist geschieht es plötzlich, von einer Sekunde auf die andere: festgenommen. Der Partner, die Partnerin weg, der Vater oder die Mutter weg. Wer verdient jetzt den Lebensunterhalt, der weggefallen ist? Wer übernimmt die Betreuungsa-

Moment zu unterstützen. Deshalb haben die reformierte und die katholische Kirche im Kanton Zürich gemeinsam die Fachstelle ExtraMural finanziert und eingerichtet.

Interreligiös ausgerichtet

«ExtraMural» – das bedeutet «ausserhalb der Mauern»: 60 Stellenprozent als Pilotprojekt für drei Jahre, finanziert von den beiden Kirchen, strategisch geleitet von einer interreligiösen Steuergruppe.

Die Stelle angetreten hat die Religionswissenschaftlerin Ivana Mehr. Zuvor war sie bei der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich als Migrationsbeauftragte angestellt. Seit Frühjahr 2023 arbeitet sie für die neue Fachstelle.

Mitgetragen wird das Pilotprojekt auch von der muslimischen und der christlich-orthodoxen Gefängnis-seelsorge. Zudem kann die Fachstelle auf ein Netzwerk an Seelsorgeangeboten, Sozialberatungsstellen und Angeboten der kirchlichen Hilfswerke Heks und Caritas zurückgreifen.

Nach mittlerweile anderthalb Jahren Arbeit sagt Ivana Mehr: «Es ist ein riesiges Feld. Sehr viele Menschen sind betroffen, die allesamt unsichtbar sind, die keine Lobby haben, die auch nicht vernetzt sind, weil sie nicht in Erscheinung treten wollen.» Und weil das so sei, brauche es jemanden, der Vernetzungsmöglichkeiten anbiete.

Die Nachfrage ist da

Es ist Pionierinnenarbeit, die Ivana Mehr im Auftrag der Kirchen leistet. Seit Kurzem ist ihr Angebot auf den Websites sämtlicher Gefängnisse im Kanton Zürich sichtbar, da sich Angehörige oftmals zunächst im Internet informieren.

Dass es ExtraMural gibt, beginnt sich herumsprechen. So hat Ivana Mehr allein in den Monaten Mai und Juni knapp 20 Anrufe entgegengenommen: «Meist kurze Kontakte, bei denen es um eine erste Orientierung geht. Die Angehörigen sind nach der Inhaftierung oftmals in einer Ohnmachtsphase und brauchen die wichtigsten Informationen: Was passiert als Nächstes? Wo kommt mein Angehöriger hin? Wie kann ich ihn besuchen?»

Auch ein elfjähriges Mädchen hat Ivana Mehr angerufen: Sie suche Austausch mit anderen Kindern, die ebenfalls einen Elternteil im Gefängnis hätten. Ivana Mehr greift solche Anliegen auf und versucht, Angebote zu schaffen – in Kooperation mit anderen Organisationen.

«Als Einzelfrau muss ich mich vernetzen, schauen, was es schon gibt, und gemeinsam etwas aufbauen.» Ein Partner ist der Verein «team72», der im Auftrag von Justizvollzug

«Angehörige sind nach der Inhaftierung in einer Phase der Ohnmacht.»

Ivana Mehr
Fachstelle ExtraMural

beit, die Fürsorge? Wie umgehen mit den Kindern, denen ein Elternteil genommen wird?

Es gehört zu den grössten Tabus in der Gesellschaft: Wie sage ich es dem eigenen Kind, der Familie? Was sage ich in der Nachbarschaft und in der Schule? Unzählige Fragen brechen über Betroffene herein.

In der Deutschschweiz gab es bisher nur wenige Ressourcen, um Angehörige in einem solch schwierigen



Nach dem Schock kommt die Scham: Das Reden über den Mann im Gefängnis wird tabuisiert.

und Wiedereingliederung im Kanton Zürich arbeitet und 2022 ebenfalls eine Infostelle für Angehörige eingerichtet hat.

Gelungen ist eine solche Zusammenarbeit mit dem «Familienmobil», das neu vor der Justizvollzugsanstalt Pöschwies steht: ein Wohnwagen mit offenen Fenstern und Türen, immer samstags geöffnet, mit Getränken, Kuchen, Informationen und Gesprächsmöglichkeiten für all jene Angehörigen, die auf Besuch ins Gefängnis kommen.

Der offene Wohnwagen

«Es war kein Problem, dafür Freiwillige zu finden», sagt Mehr. Auch die Bewilligung für das «Familienmobil» habe sie ohne bürokratische Hürden erhalten, das Mobil wird zu nächst als Pilot noch bis Ende September im Einsatz sein.

Angehörigenarbeit sei im Justizvollzug und in der Wiedereingliederung vermehrt in den Fokus gerückt,

sagt Mehr. «Die Gründung unserer Fachstelle ist in eine gute Zeit gefallen.» Hauptgrund dafür sei, dass die Behörden daran arbeiteten, die Bedingungen zu verbessern, unter denen Angehörige zu ihren inhaftier-

«Wir fühlten uns wie in einer Kugel, geschützt zwar, aber auch isoliert.»

Emilia
Betroffene und Freiwillige

Gesprächsgruppe

ExtraMural plant den Aufbau einer Gesprächsgruppe für Angehörige. Einmal im Monat bietet sich in Zürich Angehörigen die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen über die Sorgen und Erlebnisse zu sprechen. Der Austausch unter Betroffenen, das Wissen, mit der herausfordernden Situation nicht allein zu sein, kann helfen.

Infos: 079 514 01 23, mehr@extramural.ch

wachsen ist. Seit Längerem schon lebt sie im Kanton Zürich und meldete sich gleich bei Ivana Mehr, als sie von der neuen Fachstelle las.

Als Betroffene hätte ihr damals geholfen, wenn sie «mit jemandem hätte sprechen können, der sich auskannte». Emilia und ihre Brüder seien «wie in einer Kugel» gewesen, so habe sich das angefühlt, geschützt zwar von der Mutter und der Tante, doch isoliert. «Du weisst nicht mehr, wem du vertrauen kannst und wem nicht», wenn eine zentrale Vertrauensperson wie der eigene Vater beschuldigt und abgeführt werde.

Das grosse Chaos

Was sie damals erlebt hat, ist für Emilia bis heute ein Trauma geblieben: Wie es um 5 Uhr morgens an der Tür läutet, die eigene Mutter ins Zimmer kommt und schlicht sagt: «Kommst du bitte», wie gleichzeitig Polizisten im Raum stehen und einer herumschreit.

«Ich war ohne Brille und ohne Kontaktlinsen, hilflos meiner Kurzsichtigkeit ausgeliefert. Ich habe diese nebelhafte Erinnerung, ich habe so viele Leute gesehen: Was machen sie? Wer sind sie? 1000 Millionen Fragen in meinem Kopf. Es war ein 9. März, ein Tag nach dem Frauentag, und ich weiss noch, wie mir als Erstes so ein Scherz durch den Kopf ging: «Sind sie gekommen, weil du uns keine Blumen gekauft hast?», wollte ich meinen Vater fragen. Ach,

und dann ging alles so schnell. Ich war nicht mehr so klein, aber auch noch nicht erwachsen. Es war ein grosses Chaos.»

Die langjährige Arbeit mit anderen Betroffenen habe ihr nicht nur selbst geholfen, sondern immer wieder bestätigt, dass das Reden und Austauschen über Gefühle für Erwachsene wie für Kinder und Jugendliche in dieser Situation unerlässlich wichtig sei: «Am schlimmsten ist eigentlich, dass du plötzlich nicht mehr wie gewohnt miteinander sprechen kannst. Du lebst von einer Sekunde auf die andere nicht mehr nach deinen eigenen Regeln.»

Nicht mehr nur Mauern

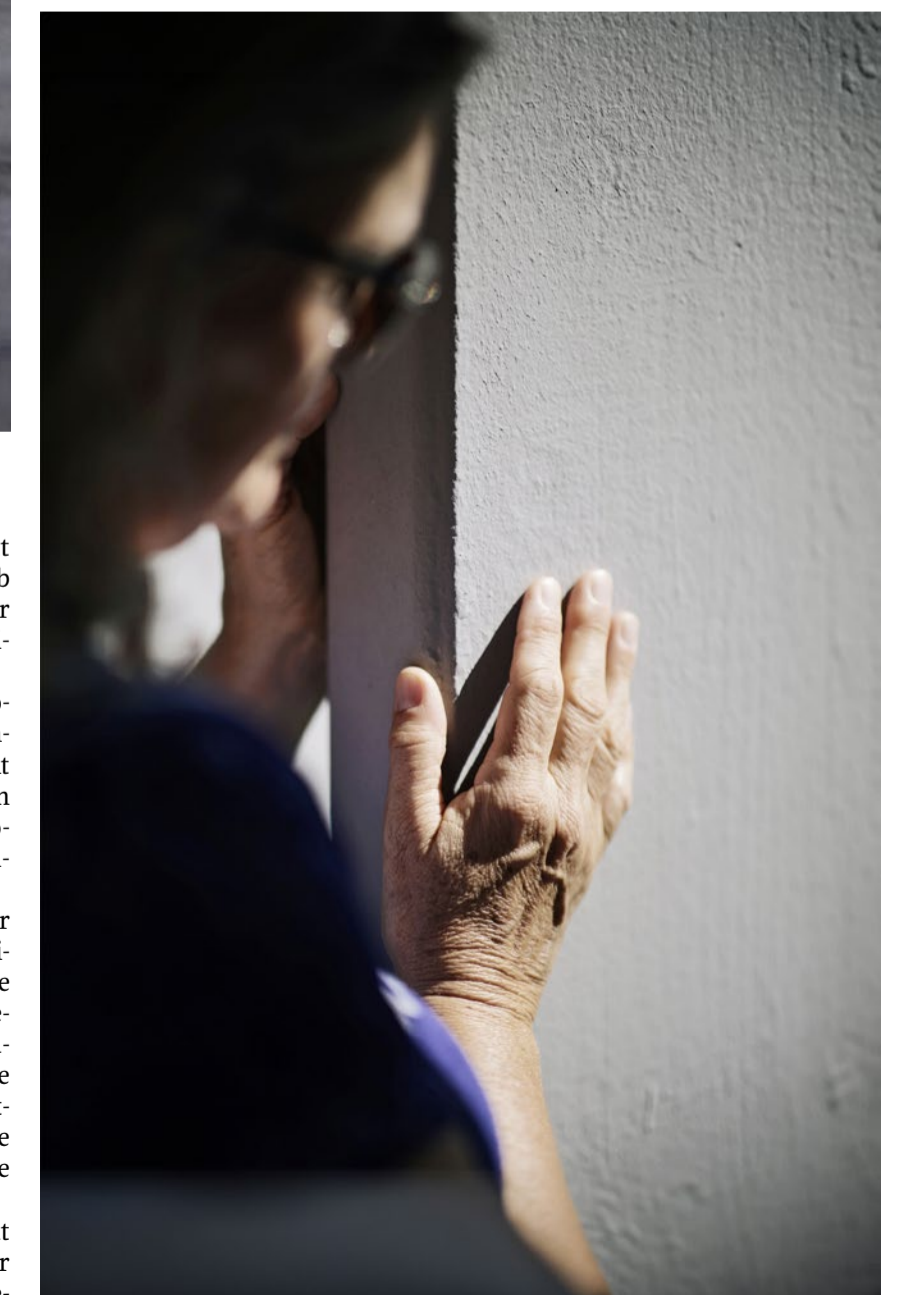
Orte wie das «Familienmobil» sind nach Emilias Erfahrung ideal, um ein erstes Gesprächsangebot an Betroffene zu machen. Seit der Wohnwagen immer samstags seine Fenster und Türen öffnet, hat sich auch für Andrea und ihre Tochter etwas verändert: «Es ist da nicht mehr nur eine Mauer mit den Insassen dahinter, wenn wir zum Gefängnis kommen. Jetzt sehen wir in freundliche Gesichter, begegnen Menschen, die wir inzwischen kennen und einmal ein gutes Wort oder ein andermal einen Tipp für uns haben.»

Obwohl die beiden nach all den Jahren ihre Routine haben und nicht mehr jeder Besuch grosse Fragen auslöst, hilft ihnen das Angebot. «Es ergibt auf alle Fälle Sinn, vor allem für jene, die neu in diese Situation kommen und viel schneller Informationen und persönliche Ermutigung bekommen», freut sich Andrea über die Entwicklung. Und hofft, dass das «Familienmobil» mit Ivana Mehr und all den Freiwilligen bleiben darf, über diesen Herbst hinaus.

Veronika Jehle, Pflarrblatt Forum



Im Podcast spricht Ivana Mehr über ihre Arbeit und ihre Erkenntnisse.
[reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)



Die Spuren bleiben: Die Inhaftierung hinterlässt eine Lücke im Alltag.

Das ewige Vor und Zurück der Geschichte

Reformation Eine Debatte hoch über Zürich fragte nach dem Erbe von Katharina von Zimmern und den Umwälzungen, die 500 Jahre nach dem Ende des Fraumünsterstifts in der Luft liegen.

1524 lag Aufruhr in der Luft. Bauern wollten die Fesseln der Leibeigenschaft sprengen, kein Faschnachthuhn abgeben und keine Fronarbeit leisten. Aber es ging nicht nur ums Fressen, sondern um eine revolutionäre Moral. «Christus hat alle Menschen freigekauft mit seinem Blut!» Mit diesem Leitsatz stimmten die beiden Wanderprediger Augst und Friedmann die Veranstaltung ein.

Im Swissmill-Tower in Zürich diskutierten Anne Challandes, Präsidentin des Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes, Historiker Peter Kamber und Kirchenratspräsidentin Esther Straub darüber, was damals in der Luft lag und welche Umwälzungen sich heute abzeichnen.

Die Bibel bewegt

Vor 500 Jahren mobilisierte die Bibel die Menschen in der Zürcher Landschaft. Die Reformation, so der Historiker Peter Kamber, «war in

der Landschaft angekommen». Der Rauch des brennenden Klosters Ittingen lag in der Luft. Aber schon bald danach wollte Zwingli das Argument nicht mehr gelten lassen, dass die Bibel keinen Zehnten kennt. Plötzlich habe sich Zwingli, sagte Kamber, auf Apostel Paulus berufen: «Du musst der Obrigkeit gehorsam sein» (Röm 13).

Auch Esther Straub anerkannte die Schattenseiten der Reformation. Sie erinnerte daran, wie später Frauen auf dem Scheiterhaufen als Hexen verbrannt wurden. Allein im Zürcher Raum waren es 80 Frauen. Und sie verwies darauf, dass wissbegierige Nonnen nach der Aufhebung der Klöster ihre Studien nicht mehr weiterbetreiben konnten.

Diese Sicht auf die Aufhebung der Klöster sollte in der Publikumsdiskussion Catherine McMillan, die 2017 Reformationsbotschafterin der Zürcher Kirche war, zur Gegenre-



Ein Schlüsselmoment der Reformation.

Illustration: Christoph Fischer

de provozieren. «Dank der Reformation lernten Frauen aller Schichten lesen und schreiben», sagte die Pfarrerin. Zudem sei es für Frauen möglich geworden, sich scheiden zu lassen, und endlich seien Heiraten im Kindesalter verboten worden.

Die Spalte der Hoffnung

Die Thurgauer Kirchenratspräsidentin, Christina aus der Au, welche die Podiumsdiskussion moderierte, fasste das Wechselspiel von Aufbruch und Stagnation so zusammen: «Der Geschichtsprozess verläuft nicht li-

«Katharina ist die grösste Friedensstifterin des 16. Jahrhunderts.»

Peter Kamber
Historiker

near. Plötzlich tut sich eine Hoffnungsspalte auf.»

Nach einer Phase des Aufbruchs setze jeweils eine gesellschaftliche Gegenreaktion ein, sagte die Theologin. Diese Pendelbewegung sei auch heute auf Gebieten wie Klimapolitik und Geschlechtergerechtigkeit zu beobachten.

Die Blockade der Traktoren

Die Diskussion war damit in der Gegenwart angekommen. Nun musste Anne Challandes erklären, was Landwirte heute dazu bringt, mit Traktoren Strassen zu blockieren. Sie warb um Verständnis und führte eine bemerkenswerte Zahl an: Durchschnittlich verdienen Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz 19 Franken in der Stunde. Dazu geselle sich die ausufernde Bürokratie: «Es gibt Vorschriften, die sind so komplex, dass selbst die Berater der Landwirtschaftsschulen den Überblick inzwischen verloren haben.»

Vorschriften, räumte die Juristin und Bäuerin ein, seien oft notwendig. Ihr Verband suche deshalb den Dialog: «Wir wollen Brücken bauen wie Katharina von Zimmern.»

Alle Diskutierenden waren sich einig, dass die Äbtissin mit der Übergabe des Fraumünsterstifts am 8. Dezember 1524 an die Stadt den Ausbruch von Gewalt verhinderte.

Kamber verlieh der adligen Äbtissin den Ehrentitel: «grösste Friedensstifterin des 16. Jahrhunderts». Ein Wink von ihr in die katholische Innerschweiz hätte genügt, um im Krisenjahr 1524 einen für Zürich kaum zu gewinnenden Krieg zu entfachen, sagte Reformationshistoriker Peter Kamber. **Delf Bucher**

INSERATE

Für nachhaltige Perspektiven

Unsere rezeptfreie Hilfe bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen. Unbürokratisch, unentgeltlich, für Betroffene und Angehörige.

Blaues Kreuz zürich zh.blaueskrenz.ch

Perspektiv+
Inhaltsstoff: 500 mg Eszuckrozin

Unbürokratische und unentgeltliche Hilfe garantiert. Auch umfassende Beratung bei Alkoholproblemen.

Perspektiv+ verhilft zu mehr Lebensqualität und weniger Abhängigkeit.

Mehr Informationen: www.blaueskrenz.ch

Für nachhaltige Perspektiven bei Alkohol- und weiteren Suchtproblemen.

Spendenkonto: IBAN CH10 0070 0114 8059 5273 1
Zürcher Kantonalbank, zugunsten Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Der Winter kommt bestimmt.

Wir helfen auch im Sommer. Begleite uns dabei!
sw-sieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

hiki hilft hirnerkrankten Kindern.

Wir unterstützen und entlasten Familien mit hirnerkrankten Kindern in der Schweiz. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Spendenkonto: IBAN CH69 0900 0000 8546 1012 9

hiki
HILFE FÜR HIRNERKRANKE KINDER

Kontaktieren Sie uns, wir gewähren Darlehen zu 1,5 oder 2,5 %

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Zürich

BüDa
Kinkelstrasse 21
8006 Zürich

Tel.: 044 492 39 90
info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Wir sind da.

Dank Ihrer Hilfe www.swsieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Tipps

Kochbuch

Wenn sich das Tun mit dem Sein verbindet

Dieses reich bebilderte Buch nimmt mit auf eine Reise in die Bergwelt Südkoreas und in den Tempelalltag der buddhistischen Nonne Jeongkwan Snim. Die Köchin, die die Tradition des Tempelessens fortführt, erklärt, wie ihre einzigartigen Gerichte entstehen: mit Hingabe, Geduld und Respekt für die rein pflanzlichen Zutaten. Sinnlich erfahrbar vermittelt Text, Bilder und Rezepte, wie Jeongkwan Snim das Tun mit dem Sein verbindet. **bon**

Jeongkwan Snim: Ihre koreanische Tempelküche. Echtzeit, 2024, 448 Seiten



Tempelköchin Jeongkwan Snim sammelt wilde Pfeffer. Foto: Véronique Hoegger

Sachbuch



Mit Werten aufgeladen. Foto: Freepik

Die starke Symbolik des Haushalts

Traditionen, Erziehung, Aufgabenverteilung: Privathaushalte zeigen sensibel gesellschaftliche Veränderung. Warum bloss sind sie so wenig im öffentlichen Bewusstsein? «Küchengespräche» ist eine Entdeckungsreise in die kaum beleuchtete Selbstverständlichkeit. **aho**

Samuel Geiser, Heidi Kronenberg, Yoshiko Kusano: Küchengespräche. Rotpunktverlag, 2024, 296 Seiten

Film



Achi und Lia. Foto: cineworx

Spurensuche in einer Stadt der Widersprüche

Die pensionierte Lehrerin Lia sucht ihre verschollene Nichte. Achi gibt ihr den Tipp, dass Tekla sich nach Istanbul abgesetzt hat. Für den jungen Tagedieb ist die Suche das Ticket für den Ausbruch aus der Armutsfalle der georgischen Provinz. Und so taucht das ungleiche Duo gemeinsam ins flirrende Istanbul. **fmr**

Crossing. Regie: Levan Akin. 2024, 106 Minuten. Kinostart: 12. September

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst zum Bettag

Pfr. Andrea Marco Bianca mit Kunstschaffenden des Skulptur-Festivals, Cantus Küsnacht, Christer Løvoid (Leitung). Anschliessend Picknick auf dem Dorfplatz. Grill steht bereit, Essen und Getränke mitbringen.

Sa, 15. September, 10–11 Uhr
ref. Kirche, Küsnacht
Skulptur-Festival bis 6.10.:
www.go-green-art.com

Interreligiöse Feier zum Bettag

Pfrn. Kathrin Rehmat, Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, kath. Seelsorger Thomas Münch, Rabbiner Omer Nevo, Imam Sakib Halilovic. Zürcher Kantonei zu Predigern mit internationalen Volksesängen, Johannes Günther (Leitung), Philipp Mestrinel (Orgel).

So, 15. September, 11–12 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Musikalischer Gottesdienst

Pfrn. Nadja Boeck, Musiker:innen der Bläsertruppe Regensdorf (Querflöte, Oboe, Fagott, Saxofon, Trompete, Euphonium, Posaune). Erkunden der Instrumente für Gross und Klein. Mit Apéro.

So, 22. September, 10 Uhr
ref. Kirche, Regensdorf

Festgottesdienst

«500 Jahre Kirchengemeinde Embrach und Bäuerliche Reformation». Pfr. Stefan Rathgeb, Kirchenrat Pfr. Dominik Zehnder, Chor Keep in Touch. Danach Einweihung Pilgerweg «Fryheitsweg» und Festbeiz.

So, 22. September, 10 Uhr
ref. Kirche, Embrach

Gottesdienst «Wort und Musik»

Pfrn. Sonja Zryd (Wort, Liturgie), Tadeáš Forberger (Klavier). Danach Umtrunk an der Feuerschale.

So, 22. September, 17 Uhr
ref. Kirche, Schlatt

Gottesdienst zum Erntedank

Kirchenratspräsidentin Esther Straub, Jodlerfreunde Echo vom Hornet. Erntedank-Dekoration der Landfrauen Gossau. Zudem «Abentür-Projekt» für die Kinder. Danach Wurst, Brot, Getränke.

So, 29. September, 10 Uhr
Bauernhof Familie Wäfler, Tägeraustra. 80, Gossau

Begegnung

Kloster zur Schöpfungszeit

Feiern und singen nach benediktinischer Liturgie mit Psalmen, Lesungen, Hym-

nen und Fürbitten. Anschliessend einfaches Znacht bzw. Zmorge.

– 14.–21. September, 19 Uhr
Thomaskirche, Zürich

– 16.–21. September, 7 Uhr (Sa, 8 Uhr)
Stadtkloster, Wiedingstr. 3, Zürich

www.stadtkloster.ch

Musik und Café

«Von Barock bis Jazz». Daniela Roos (Cello), Lukas Roos (Klarinette). Anschliessend Kaffee und Kuchen.

Di, 17. September, 15 Uhr
KGH Hottingen, Zürich

Feier im Labyrinth

«Herbstliches». Literarische Texte, Stille, Bewegung. Pfrn. Karola Wildenauer, Pfrn. Pascale Rondez, Labyrinth-Team. Danach Teilette, Getränke organisiert.

Di, 17. September, 18 Uhr
Labyrinth (alter Friedhof), Greifensee
Bei Schlechtwetter Unterschlupf

Waldkirche

In den Wald pilgern und feiern. Pfrn. Franziska Bark Hagen, Pfr. Patrick Schwarzenbach.

Do, 26. September, 17 Uhr
Kirche Offener St. Jakob, Zürich (Start)

Ohne Anmeldung. Im Rahmen der Schöpfungswoche (14.–29.9.): citykirche.ch/schoepfungswoche-2024

Theaterdialog Demenz

«Menschen mit Demenz – mitten unter uns». Das Theater act-back spielt Alltagszenen, die Demenzexpertin Irene Bopp-Kistler kommentiert.

Do, 26. September, 19 Uhr
(Türöffnung und Apéro ab 18.30 Uhr)
KGH Oberstrass, Zürich

www.plattform-maeander.ch

Orgelspaziergang

Drei Kirchen, drei Orgeln. Kurzkonzerte und Einführung in die Orgeln. Mayu Okishio, Markus- und Niklauskirche, und Lorenz Büchli, kath. Kirche Maria Lourdes. Danach Apéro.

Sa, 28. September, 14–16 Uhr
Markuskirche, Zürich (Start)

Erntedank-Festival

Spiel und Spass, Basteln und Staunen für die ganze Familie. Feier mit Kinderchor Animato. Coloria-Team, Pfrn. Rahel Strassmann. Danach Teilette Open End.

So, 29. September, 15–17.10 Uhr
KGH ReZ, Dübendorf

Kultur

Konzert zum Bettag

«Bach meets Tango». Werke von Bach und Palmeri. Kantorei der Stadtkirche, Orchester Ensemble ü1750,

Julia Schiwowa (Sopran), Luciano Jungman (Bandoneon), Rafael Rütli (Klavier, Orgel), David Bertschinger (Leitung).

So, 15. September, 17 Uhr
(Türöffnung: 16.30 Uhr)
Stadtkirche, Winterthur

Konzert zum Bettag

Sami Lörtscher (Trompete, Alphorn), Singgruppe neun, Burkhard Just (Leitung, Klavier). Im Anschluss Apéro.

So, 15. September, 17 Uhr
Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Musik und Wort

«Von Bach bis Bluesbrothers». Saxophonquartett Nonsequence, Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 15. September, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Bettagskonzert «Fantasia Mechanica»

Werke von Respighi, Haydn, Alain, Robin, Anderson, Poulenc. Orchester La Chapelle Ancienne, Frédéric Champion (Orgel), Daniel Pérez (Leitung). Anschliessend Apéro.

So, 15. September, 19.15 Uhr
ref. Kirche, Horgen

Konzerte «Sacred Concert»

Werke von Duke Ellington. Rhonda Dorsey (Sopran), Vokalensemble Belcanto Bern, Big Band des Orchestre d'Harmonie Suisse, Jörg Ulrich Busch (Leitung).

– Sa, 21. September, 19 Uhr
– So, 22. September, 17 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/40.–/20.–. Vorverkauf: musikfraumenster.ch

Konzert «Barock»

Werke von Bononcini, Dall'Abaco, Marini, Monn, Platti. Kirchenorchester Oberwinterthur mit Solisten, Peter Grob (Leitung, Violine).

Sa, 21. September, 20 Uhr
KGH Liebestrasse, Winterthur

Eintritt: Fr. 25.–. Vorverkauf: www.eventfrog.ch/kirchenorchester

Konzert «The Power of Music»

«Alexander's Feast» von Händel. Kammerchor Zürcher Unterland mit Solist:innen, Cardinal Complex Barockorchester, Philipp Klahm (Leitung).

– Sa, 28. September, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Kloten
– So, 29. September, 17 Uhr
Klosterkirche Rheinau

Eintritt: Fr. 55.–/45.–/30.–, Jugendliche bis 18 Jahre Fr. 20.–. Vorverkauf: kammerchor-zu.ch, ticketino.com

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 16/2024, S. 5–8
Eine Geschichte von Freiheit und Widerstand

Danke für das Dossier
Ich danke Ihnen für die hervorragende Dokumentation über die Rolle der italienischen Waldenser und der Partisanen Oberitaliens am Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie gibt einen vertieften Einblick in die Zeit, als die Deutschen in Italien vor den Amerikanern und der Regierung Badoglio flohen, unzählige Oberitaliener, Männer, Frauen und Kinder auf dem Rückweg brutal erschossen und ihren Rückzug in das bereits fast besiegte Kern-Deutschland fortsetzten.

Bernhard Schindler, Kölliken

reformiert. 16/2024 S. 1
Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden

Kein gültiges Argument
«Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden» – sicher eine richtige Beobachtung. Auch in Amerika meint wohl eine Mehrheit, Abtreibung sei ein Menschenrecht. Auch Donald Trump weiss dies und wird seine Politik diesbezüglich dem Mainstream anpassen – zur Enttäuschung vieler Evangelikaler, die ihn früher gewählt haben. Doch gibt es sonst nichts dazu zu sagen in einer reformiert-kirchlichen Zeitung? Glauben wir Reformierten nicht, dass die Wahrheit auch aufseiten der Minderheit sein kann? Theologisch gesehen gibt es kein gültiges Argument, warum der werdende Mensch nicht Menschenrechte haben sollte. «Noch bevor ich geboren war, sahen mich deine Augen, in deinem Buch war alles verzeichnet, die Tage waren schon geformt, als noch keiner von ihnen da war» (Ps 139,16).

Lukas Zünd, Bäretswil, Pfarrer

Adoption als Alternative
Der Leitartikel zur Abtreibung und die kürzlich veröffentlichten Zahlen in der Schweiz haben mich sehr betrübt. Abtreibungen belasten Frauen schwer, auch für Männer haben sie gravierende Folgen. Man fragt sich, was aus dem Gehorsam gegenüber Gottes Geboten und der Achtung vor dem Leben geworden ist. Die gesellschaftlichen «Lösungen» sind eine Bankrotterklärung. In der Schweiz ist das

Leben ungeborener Kälber geschützt, dasjenige von ungeborenen Kindern nicht. Dies ist keine Schuldzuweisung an Frauen, die keinen anderen Ausweg sehen. Nach Gottes Gesetz sind Abtreibungen in drei Fällen erlaubt: nach Vergewaltigung, bei Lebensgefahr für die Mutter und bei nicht überlebenden Kindern. Echte Hilfe wäre, der Frau das Austragen des Kindes zu ermöglichen, mit Option auf Adoption.

Peter Heiniger, Schalunen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Direkt bei Ihrer Kirchengemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchengemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 27. September 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
neutral
Drucksache
myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Vom stressigen Bau zu den fleissigen Bienen

Imkerei Auf dem Dach des Hotels Marriott in Zürich pflegt Ronny Ochsenbein seine Bienenvölker und produziert den begehrten «Zürihonig».



Wacht über 400 000 Bienen: Ronny Ochsenbein an seinem bevorzugten Arbeitsplatz.

Foto: Elisabeth Real

Der Wind fährt durch die wilde Mähne von Ronny Ochsenbein. Er steht auf dem Dach des Hotels Marriott in der Zürcher Innenstadt. Vor ihm reihen sich mehrere Holzkästen, die den Lebensraum seiner Bienenvölker bilden. Es ist Montagnachmittag in der letzten Woche im August.

Vor einem Jahr übernahm Ochsenbein die Imkerei hoch auf dem Luxushotel von Peter Schneider, dem Pionier des «Zürihonig»-Projekts. Heute produziert er den begehrten Stadthonig. Geübt öffnet er einen der Kästen, lässt den beruhigend wirkenden Rauch aus dem Smoker über die summenden Insekten ziehen. Sogleich versammeln sich die Arbeiterinnen auf den Futterwaben.

Vorsichtig hebt er die Waben heraus, eine nach der anderen, und sucht nach der Königin, die er zuvor mit einem grünen Punkt markiert hat. «Jedes Mal, wenn ich die Königin finde, ist es wie ein kleiner Sieg», sagt Ronny Ochsenbein zufrieden.

Eine Begegnung mit Folgen

Jeder Griff sitzt. Während er emsig wie ein Bienechen den Prozess verrichtet, strahlt er Zufriedenheit und tiefe Gelassenheit aus – kaum vorstellbar, dass Ochsenbein vor einigen Jahren noch im hektischen Baugewerbe arbeitete, wo er Rollläden reparierte und montierte. «Der ständige Zeitdruck und die Vielzahl an Kunden haben mich zermürbt», erinnert er sich. Druck und Erschöpfung führten zu einem Burn-out.

Auf einem abgelegenen Bauernhof im Zürcher Oberland fand er Ruhe und konnte sich von der hektischen Gesellschaft zurückziehen. Hier kam er zum ersten Mal mit Bienen in Kontakt – eine Begegnung, die seine Sicht aufs Leben grundlegend verändern sollte.

«Früher hielt ich Bienen lediglich für nützlich, weil sie Honig liefern, während andere Insekten nur lästig waren», erzählt Ochsenbein. «Dabei spielen alle Insekten eine wichtige Rolle im grossen Ganzen.» Er deutet

auf eine Wespe, die gerade am Eingang eines Bienenstocks schwirrt und sich wohl verirrt hat. «Viele wissen nicht, dass Wespen auch bestäuben.» Biodiversität ist für ihn, der früher noch jedes Unkraut mit Gift bekämpft hätte, inzwischen zu seinem Lebensmotto geworden.

Spiegel der Seele

Heute ist der 41-Jährige Vollzeitimker. Zweimal in der Woche pendelt er von Schönenberg, wo er wohnt, nach Zürich, um nach seinen etwa 400 000 Bienen zu sehen. Obwohl sich ihr Honig gut verkaufen lasse, reiche sein Einkommen nicht aus, um eine Familie zu ernähren. Seine Frau arbeitet Vollzeit, was die finanzielle Basis sichere.

«Gemeinsam ist man immer stärker», sagt Ochsenbein. Bienen haben für ihn auch in dieser Hinsicht Vorbildcharakter. «Allein sind sie nicht lebensfähig, daher unterstützen sie sich gegenseitig.» Jedes Frühjahr be-

ginnnt das Bienenvolk von Neuem, baut sich auf und wächst – ein Zyklus, der Ochsenbein immer wieder neu begeistert und seine Weltsicht prägt. «Man muss sich selbst nicht allzu wichtig nehmen.»

Vom Hoteldach aus geniesst er eine atemberaubende Aussicht über die Limmat, die Stadt bis zum Uetliberg. «Hier oben haben die Bienen klare Vorteile», erklärt er. In der Stadt finden sie ein vielfältiges Nahrungsangebot, das in ländlichen Gegenden oft fehlt, da die Wiesen dort regelmässig gemäht werden und es weniger Blühpflanzen gibt. Der städtische Raum bietet jedoch eine Fülle an Pflanzen, weniger Monokulturen, was sich positiv auf Qualität und Menge des Honigs auswirkt.

Dass er ab und zu gestochen wird, stört Ochsenbein nicht. Bienen seien ein Seelenspiegel: «Wenn ich gestresst bin, spüren sie das und attackieren mich.» Das Imkern erfordere Ruhe und Achtsamkeit – beides steht ihm geradezu ins Gesicht geschrieben. Sandra Hohendahl-Tesch



Der Imker Ronny Ochsenbein zeigt im Video, wie seine Bienen leben. [reformiert.info/bienen](https://www.reformiert.info/bienen)

Christoph Biedermann

WENN JEDER MENSCH SEINE HÄNDE ZUM GEBET FALTET KANN KEINER EINE WAFFE HALTEN



Mutmacher

«Wir konnten uns wieder verstehen»

«Von Zeit zu Zeit betreue ich eine Freundin, die an Alzheimer erkrankt ist. Wir kennen uns schon seit der Mittelschule, damals hatten wir denselben Schulweg. Wir fuhren mit den Fahrrädern nebeneinander und diskutierten so intensiv, dass wir manchmal sogar den Verkehr behinderten. Heute ist nicht mehr viel verbale Kommunikation möglich, es macht mich traurig, diesen geistigen Verfall mitzerleben. Deswegen überlegte ich mir, es mit gemeinsamem Malen zu versuchen. Ich setzte mich ihr gegenüber,

jede von uns hatte ein Blatt vor sich. Sie konnte sich nicht für eine Farbe entscheiden, so färbte ich ihren Pinsel rot ein und reichte ihn ihr. Als ich auf meinem Blatt zu malen begann, malte die Freundin Kreise und Striche. Immer wieder reichte sie mir den Pinsel, damit ich ihr andere Farben geben konnte. Ihr Bild zeigte schliesslich ein vogelartiges Wesen mit bunten, auf dem Blatt verstreuten Kreisen. Sie strahlte und für mich war es eine grosse Freude, dass wir uns im gemeinsamen Tun verstehen konnten.»

Aufgezeichnet: Cornelia Krause

Ursa Weiss, 75, ist Heilpädagogin in Neuenhof AG und betreut das Labyrinth auf dem Rügel. [reformiert.info/mutmacher](https://www.reformiert.info/mutmacher)

Schlusspunkt

Wieder einmal ist mir ein Engel begegnet

Anfang dieses Sommers ist mir wieder einmal ein Engel erschienen. Genauer gesagt: Ich durfte einem Schutzengel bei seinem Einsatz zuschauen. Weil ich von meinem Wesen her eher Realistin denn Spiritualistin bin, offenbaren sich mir Engel in der Regel auf recht bodenständige Art. Weder überirdisches Licht umgibt sie noch zücken sie ein flammendes Schwert. Ihr Wirken berührt mich jedoch in meinem Innersten und bleibt mir jeweils noch lange im Gedächtnis.

Es passierte an einem sonnigen Morgen im Flussbad auf der Zürcher Werbinsel. Das Bad war noch ziemlich leer. Nach endlos vielen Regentagen führte die Limmat viel Wasser, dessen Temperatur 20 Grad nur knapp erreichte. Aufgewärmt durch meine morgendliche Joggingrunde, freute ich mich auf die Erfrischung. Neben mir auf der Treppe zum Wasser stand ein Vater mit seinen zwei Töchtern. Die grössere war bereits eingetaucht und hielt sich am Geländer fest. Die kleinere, etwa sechsjährige musste offensichtlich ihren ganzen Mut aufbringen, um loszuschwimmen. Schliesslich schaffte sie es.

Mit Armen und Beinen heftig rudern, steuerten die drei das Seil an, das am anderen Flussufer an einem Baum hing. Dort hielten sie sich fest, kreischten und lachten, weil ihnen die Strömung beinahe die Badehosen wegzog. «Lasst uns weiterschwimmen!», sagte der Vater nach einer Weile und liess das Seil los. Die kleinere Tochter klammerte sich weiter ans Seil, und auch die grosse blieb. «Lasst los!», rief der Vater lauter und versuchte, gegen den Strom zu schwimmen, hatte aber keine Chance. Angst mischte sich jetzt in seine Stimme. Schnell trieb er von seinen Kindern weg. Was, wenn ihre Kraft nicht mehr ausreichen würde, den nächsten Ausstieg zu erreichen? Die Horrorvorstellung liess den Vater hektisch zum Ufer schwimmen.

Während ich ebenfalls längst viel zu weit weg war, um zu helfen, sah ich, wie ein Bademeister 50 Meter weiter unten Baywatch-mässig sein gelbes Shirt auszog, das Rettungsboard unter den Arm klemmte und loslief. Sekunden später hechtete er ins Wasser und kraulte auf die Mädchen zu. Beeindruckt von der Geistesgegenwart und der heroischen Entschlossenheit des Mannes atmete ich auf, der Vater zweifellos ebenfalls. Kurz darauf waren die Mädchen in Sicherheit. Ich fühlte Dankbarkeit aufsteigen, dass ein Schutzengel in Person eines Bademeisters übernommen hatte. Wie gut, sind wir als Eltern, ja, als Menschen nicht allein auf dieser Welt!



Veronica Bonilla Gurzeler «reformiert.»-Redaktorin